

„Menschen suchen hier nach Wurzeln“

Museum, Forschungsstelle, Treffpunkt von Juden und Christen aus aller Welt: Das Blaue Haus Breisach macht von sich reden. Kulturwissenschaftlerin Valeska Wilczek sagt, was die Gedenk- und Bildungsstätte im Mai plant.

Frau Wilczek, warum ist Ihnen die Arbeit im Blauen Haus, dem früheren jüdischen Gemeindehaus in Breisach, wichtig?

Ich habe mich schon immer, auch während des Studiums, für religiösen Alltag interessiert, über die Religionsgrenzen hinaus. Ich habe das als bereicherndes Feld gesehen, in dem man museale Interessen, Alltagsgeschichte, biografisches Arbeiten, Oral History (erzählte Geschichte von Zeitzeugen; *Anm.d.Red.*) und Auswanderungsgeschichte auf eine sehr besondere Art und Weise verbinden kann – die Arbeit im Blauen Haus ist ein Glückstreffer für mich.

Sind Sie die erste festangestellte Mitarbeiterin hier im Blauen Haus?

Ja, das kann man so sagen. Die Gründerin und der Kopf des Fördervereins ist Frau Wallech-Schneller, die ehrenamtlich tätig ist. Seit dem Jahr 2017 bin ich hauptamtlich dabei, auch wenn es immer ein befristeter Vertrag ist.

Wann Sie zurückblicken auf die letzten Jahre: Welche Begegnungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Kurioserweise gehört eine heutige Begegnung auch dazu, die sich mit einer früheren verbindet: Es klingelte an der Tür, und jemand fragte, ob wir geöffnet hätten. Eigentlich nicht, aber der Mann sagte, er habe Breisacher Vorfahren. Der Mann ist ein Nachfahre eines Breisacher Juden, der 1938 in die USA ausgewandert ist. Ich fotografierte ihn vor den Namenstäfelchen seines Großvaters und Ur-großvaters in unserem Gang der Erinnerung. Eine andere Erinnerung ist von ziemlich am Anfang meiner Arbeit im Blauen Haus. Eine Schiffstouristin erzählte, sie habe Breisacher Vorfahren und fragte, ob sie hereinkommen könnte. Ich zeigte ihr die Räumlichkeiten, und wir saßen am gedeckten Schabbat-Tisch, der mit dem Hochzeitsschirm von Leonie Geismar und ihrem Mann Alexander ge-

deckt war. Auf dem Tisch lag ein Foto der Goldenen Hochzeit des Paares. Die Touristin deutete auf das Foto und sagte: "This is my grandmother and she is pregnant with my mother" – bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht wahrgenommen, dass die Frau auf unserem Foto schwanger war. Es war bewegend, am Tisch mit der Tochter dieses ungeborenen Kindes zu sitzen! Seitdem sind wir lose in Kontakt, und sie hat auch den Stammbaum ihrer Familie von uns erfahren. Diese Rückverbindung über Fotos und Objekte zu den Lebensgeschichten der Menschen heute ist eine wichtige Brücke. Eine weitere einprägsame Begegnung verbindet sich mit Robert Geismar, der in London lebt und nächste Woche nach Breisach kommt. Er hat schon häufig Schülerbegegnungen mit mir durchgeführt. Für ihn ist Breisach Heimat, obwohl er selbst nicht hier aufgewachsen ist. Er fühlt sich hier zu Hause und findet Informationen über seine Herkunft. Diese Rückverbindung zur Geschichte seiner Familie gibt ihm ein Gefühl von Sicherheit und Heimat, das er auch jungen Menschen vermittelt.

„Früher waren 18 Prozent der Breisacher Bevölkerung jüdischen Glaubens“

Wie viele Juden haben hier in Breisach zur größten Blütezeit gelebt?

Das waren fast 600 Personen, was zur damaligen Zeit etwa 18 Prozent der Bevölkerung ausmachte, also Mitte des 19. Jahrhunderts – eine große jüdische Gemeinde, wesentlich größer als die protestantische Gemeinde.

Lebt heute eine nennenswerte Zahl an Juden in Breisach?

Nein.

Am Wochenende 17./18. Mai bringt das Projekt „Brücke für die Zukunft“ Aufführungen auf die Rheinbrücke und ins Art Rhena. Was ist das Besondere?

Der biografische Ansatz auf beiden Seiten des Rheins ist das Besondere an diesem Projekt. "Brücke für die Zukunft" ist ein Symbol, das in die Zukunft gerichtet ist, nicht nur in die Vergangenheit, anlässlich 80 Jahre Ende des Zweiten Welt-



Im Blauen Haus in Breisach erhält Valeska Wilczek oft Besuch von Nachfahren Breisacher Juden. Sie flüchteten oder wurden vom NS-Staat deportiert.

kriegs. Auf beiden Seiten beschäftigen sich sowohl deutsche als auch französische junge Menschen mit Biografien, die von NS-Unrecht betroffen waren, und geben davon auch auf der anderen Seite des Rheins Kenntnis. In Frankreich ist wenig über Widerstandskämpfer in Deutschland bekannt und umgekehrt. 130 französische und deutsche Jugendliche bereiten sich eine Woche lang auf Tanzperformances mit der international bekannten Battery Dance Company New York vor. Mit den „Tänzen für das Blaue Haus“ hat BDC 2006 etwas Einzigartiges gestartet: In einer Woche mit jungen Menschen, unabhängig von Tanzerfahrung, nonverbal Geschichte und Geschichten auf die Bühne zu bringen. Dies geschieht 2025 anlässlich 80 Jahre Kriegsende auch auf der Breisacher Rheinbrücke, die dafür am Sonntag, 18. Mai, kurz gesperrt sein wird. Zum Ersten Weltkrieg gibt es inzwischen schon gemeinsame Veranstaltungen der Länder Deutschland und Frankreich. Beim Zweiten Weltkrieg erleben wir es noch getrennt. Etwas Gemeinsames zu gestalten, wie das Tanzen auf der Brücke mit den jungen Menschen, ist wichtig und besonders. Es schafft eine Gemeinsamkeit zwischen den beiden Ländern, ermöglicht gemeinsames Erinnern und das Teilen des eigenen Erlebens.

Am 18. Mai soll die Rheinbrücke von Breisach ins Elsass nach Julius Leber benannt werden. Warum ist das wichtig?

Diese Initiative kam von französischer Seite, von der Gemeinde Biesheim, nicht von deutscher Seite. Julius Leber ist im Elsass und in Frankreich nicht sonderlich bekannt. Umso mehr freut es mich, dass eine Person, die im Widerstand war und eine deutsch-französische Biografie hat, ins Bewusstsein gerät. Wir haben die Julius-Leber-Schule, aber eine Brücke nach einer Person des Widerstandes zu benennen, hat eine verstärkende Wirkung für Breisach. Ich freue mich, dass diese Initiative von französischer Seite kommt.

Wie reagieren Sie, wenn Sie hören „jetzt

lässt es doch mal gut sein mit dem Dritten Reich und den Juden. Das ist doch längst alles vorbei“?

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es nicht vorbei ist. Menschen klingen hier an der Tür und suchen nach ihren familiären Wurzeln. Ich erlebe das als eine Frage der Identitätssuche. Das jahrelange Schweigen in den Familien ist immer noch Thema. Diese Geschichten in die Stadtgeschichte zu integrieren, ist nicht fern, sondern ganz nah. In den Begegnungen zwischen den Nachfahren und den jungen Menschen sehe ich, dass es nicht mehr das Deutschland des Großvaters ist. Ich erlebe interessierte junge Menschen, die die Geschichten hören möchten. Es ist ein Geben und Nehmen. Auch die Nachfahren sind interessiert, die Geschichten der jungen Menschen zu hören. Oftmals sind es Migrations- oder Fluchtgeschichten. Sie wirken bis heute.

Sind alle Fälle von Vertreibung, Unrecht und Deportation aufgeklärt?

Es gibt noch viel aufzuarbeiten, besonders bei der Deportation. Viele Fragen sind offen, wie diese Deportation so zügig durchgeführt werden konnte. Gerade die

„Jahrelanges Schweigen in den Familien ist immer noch Thema“

Bahnunterlagen sind noch ein großes Thema. Wir sind weiterhin auf dem Weg, in den Archiven fündig zu werden, auch im Kontext des Projekts "Brücke für die Zukunft".

Welcher Raum oder welche Objekte im Blauen Haus sind heute besonders interessant für Schülerinnen und Schüler?

Der Schlitten im ersten Stock des Museums ist ein besonderes Objekt, weil jeder das Schlittenfahren kennt. Man kann sich vorstellen, den Augustinerberg hinunterzurollen. Mit dem Schlitten verbinden sich positive und negative Erfah-

rungen. Man kann die behütete Kindheit in Breisach bis hin zur Zeit des Nationalsozialismus erzählen, wo Schulkameraden mit dem gleichen Schlitten Ralf Eisenmann verletzt haben. Ein einzelner Gegenstand kann viele Geschichten erzählen.

Wo sehen Sie das Blaue Haus in zehn Jahren?

Ich sehe es in der Art, wie wir jetzt arbeiten, auch über die Grenze hinweg nach Frankreich. Die Zusammenarbeit ist bereichernd und interessant. Mit einem Mitarbeiterstab, der mindestens so aufgestellt ist wie heute, aber eigentlich größer. Das Haus sollte so ausgestattet sein, damit man weiter damit arbeiten kann.

Erhält die Einrichtung genug Unterstützung von der Stadt Breisach?

Die Stadt Breisach versucht, so gut zu unterstützen, wie sie kann, aber der Haushalt gibt es nicht entsprechend her. Wir erhalten 5000 Euro im Jahr als Förderung der Betriebskosten.

Die Rheintorstraße in Breisach hieß früher Judengasse. Hier lebten bis zur Vertreibung sehr viel Deutsche jüdischen Glaubens. Gibt es wieder einen Versuch wie in den 90er-Jahren, die Straße in Judengasse umzubenennen?

Es gab in der Zwischenzeit keinen Versuch mehr. Der sollte von der Bevölkerung kommen. Ich sehe das Blaue Haus eher als Impulsgeber, nicht als jemand, der sagt, wie es sein soll. Das muss aus der Bürgerschaft herauskommen.

Interview von Dirk Sattelberger

▶▶ Gabriele Valeska Wilczek (Jahrgang 1965) stammt aus Franken und hat in Freiburg Volkskunde, Völkerkunde und Soziologie studiert und promoviert. Bevor sie feste Mitarbeiterin des Blauen Hauses wurde, arbeitete sie als Geschäftsführerin beim Kinderschutzbund. Valeska Wilczek lebt in Breisach.

▶▶ Alle Veranstaltungen von 11. bis 18. Mai unter www.blaueshausbreisach.de



Im früheren jüdischen Gemeindehaus in der Rheintorstraße wird seit über 20 Jahren jüdische Geschichte erforscht.